

Gedanken zu den Bildern von Regine Krupp-Mez zur Ausstellung „Wandel“, Stift Bad Urach, 6. 09. 2020, Dr. Katrin Burtschell

Zurzeit findet in Basel in der Fondation Beyeler die große Edward Hopper-Ausstellung statt. Wer es nicht dorthin schaffen sollte, findet hier im Stift Bad Urach, die schwäbische, weibliche Antwort auf den amerikanischen Landschaftsmaler. Der Olymp der großen Malerei scheint unantastbar, doch jedes Gesamtwerk eines Künstlers zeigt auch den Werdegang des Künstlers, das Suchen und Finden, Krisen und Erfolge. Kunst ist ein Werden, ein Wachsen, ein Wandel. In der Begegnung mit Hoppers frühen Arbeiten in der Baseler Ausstellung musste ich unweigerlich an Regine Krupp-Mez` Bilder, an die Kraft ihrer Farben, an die Stimmung in ihren Bildern denken.

Ein Bild wie *Erwin*, die mit Schnee bedeckten, an einen alten Schuppen oder eine Garage gelehnten Autoreifen in einer kargen, winterlichen Umgebung, ist ganz nahe an der Stimmung, wie sie auch Hoppers Bilder evozieren, die einer melancholische Nüchternheit. Das Landschaftsbild wird zum Abbild eines Seelenzustandes.

Ich vergleiche Regine Krupp-Mez aber auch darum mit der Ikone der amerikanischen Landschaftsmalerei, weil sie auf dem Weg ist, selbst zu einer Ikone der schwäbischen Landschaftsmalerei zu werden, zur Malerin und Chronistin der schwäbischen Alb. An dieser Stelle müssen wir unser Verständnis des Begriffs „Ikone“ hinterfragen, der ja inzwischen zum Synonym für Idol oder Medienstar avanciert ist. Ikone bedeutet aber ursprünglich eine Person, die ein bestimmtes Lebensgefühl, eine bestimmte Vorstellung verkörpert.

Regine Krupp-Mez ist auf eine Art die schwäbische Alb. Sie ist hier groß geworden, hinein gewachsen in einen, von dieser Landschaft geprägten, Menschentypus und in eine, von diesen Menschen geschaffene Landschaft. Um diese zu erhalten, muss der Mensch unablässig eingreifen, jäten, säen, schneiden, ernten, ausbessern. Es ist eine Aufgabe, ein beständiges Tun. Obstbäume inmitten von Wiesen, Nistkästen, Baumstützen, typisch-gewohnte Szenerien, beispielhaft für menschliches Wirken, fleißige Hände und Naturverbundenheit, das sind die wiederkehrenden Motive der Künstlerin.

Durch ihre Kunst ist sie aber auch hinausgewachsen aus diesem Verhalten, dieser Prägung. Die Künstlerin Regine Krupp-Mez hat die Rolle der Beobachterin, der Wanderin eingenommen.

Als sie vor einigen Jahren begonnen hat die Landschaft, ihre ganz persönliche Landschaft, zum Thema ihrer Kunst zu machen, dachte sie, dass es nur ein kurzes künstlerisches Intermezzo sein würde, eine Station auf dem Weg. Doch sie bleibt dem Thema treu, im Wandel der Zeit, im Wandel der Landschaft, im Wandel ihrer eigenen künstlerischen Position. *Wandel* und *Begegnung*, das sind die zwei Überbegriffe zu dieser Ausstellung. Beide stehen für einen Prozess in der Malerei der Künstlerin. Eine Malerei, die in den letzten 5 Jahren zu einer eigenen Handschrift wurde. In einer ihr eigenen Lasurtechnik mit Acrylfarben auf Baumwolle, widmet sie sich in ihren Bildern, in einem impressionistisch anmutenden Stil, der Natur als Kultur-Raum des Menschen. Sie wählt Bildausschnitte, die immer wieder das menschliche Intervenieren andeuten oder dokumentieren, vom Mensch und seiner Umgebung, seiner Landschaft erzählen. Dabei spiegeln Farbwahl und Pinselduktus die Merkmale der schwäbischen Alb und ihrer Bewohner, zwischen sanft und rau, wieder. Die schwäbischen Eigenarten Genügsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit, treten an die Oberfläche der gewählten Bildmotive, und werden von der Schönheit und Unbändigkeit der Natur, wie durch den Zaun sprießendes Unkraut überwuchert.

Wandel – so lautet der Titel eines Bildes aus dem Jahr 2019. Wandel in einer von Menschen gestalteten Landschaft. Der Wandel passiert ohne und mit unserem Zutun. Er ist ein vorgegebener Weg, so sehr wir auch festhalten wollen, an dem was ist, was wir erschaffen haben. Der Wechsel der Jahreszeiten, Verwildern und Verwittern, In Stand setzen, Verblühen, Blühen, Säen, Ernten, Ein nie endender Kreislauf aus Veränderung. Im Wandel liegt aber auch Beständigkeit. Das Panorama, der Anblick, der Albtrauf im Hintergrund er bleibt scheinbar immer gleich. Seinen schleichenden Wandel, nehmen wir kaum wahr.¹ Der Baum im Vordergrund, geschnitten, in Form gebracht, greift wie mit fühlenden, ausgestreckten Armen und Händen in diese Landschaft eines kühlen, klaren Wintermorgens.

¹ Anmerkung der Verfasserin: Die Kunsthistorikerin glaubte hier im Bildhintergrund Kühe zu erkennen und verwies in der ursprünglichen Rede folgendermaßen darauf: „Davor weiden Kühe, nie die gleichen, aber das Bild bleibt gleich, Kühe sind Landschaft.“ Sie dankt der Künstlerin für die interpretatorische Freiheit und bittet um Nachsicht für diese visuelle Fehlleitung.

Oft spielen sich die Szenerien von Regines Bildern im Herbst, Winter und dem frühen Jahr ab. In dieser Zeit erscheint ihr die Landschaft objektiver und intensiver. Die Farbigkeit ist nicht so überbordend, eher reduziert. Ähnlich wie im Bild *Erwin* zeugen nur Spuren von der Anwesenheit des Menschen, seines Eingreifens in die Landschaft. Das Bild wiederum hinterlässt eine Spur in uns, im Betrachter, wir identifizieren uns mit dem Moment.

Die Motive hält die Künstlerin bewusst einfach. Eine subtile Komplexität entsteht erst beim genaueren Hinsehen und durch die Wahl der Bildtitel: *Idylle, Unkraut vergeht nicht, wundersame Heilung*. Wenn man will, kann man sich auf diese Bilder einlassen, in sie „hineinwandern“ und sie irgendwie weiterdenken.

Wanderwege gehen in die Landschaft hinein, der Wandere geht auf ihnen aus der Zeit hinaus zu sich, zur Landschaft. Er passt sich dem Weg an, achtet auf seine Schritte. In der Serie *Begegnung* empfinden wir genau das. Das vorsichtige, bedächtige Laufen auf einem Weg und Achten auf unsere Schritte, um nicht zu stolpern, oder um keinen Ausblick und Anblick zu verpassen. Der Blick richtet sich abwechselnd auf den Weg, oder in den Himmel in die Ferne.

Die Serie besteht aus Momentaufnahmen auf dem Kreuzweg zur Salmendinger Kapelle auf dem Kornbühl. Momente des Verweilens, des Innehaltens wechseln sich ab mit Ausblicken. Der Kreuzweg wird für die Malerin zum Sinnbild für den eigenen Weg, für die eigenen Lebensstationen und -situationen: vorangehen, innehalten, nachdenken, ausschreiten, in die Ferne blicken, warten, erwarten, stolpern, weiterkommen, verwurzelt sein mit.

Regine Krupp-Mez fordert sich und uns auf, die oft gegangenen Pfade zu verlassen, sich auf etwas neues einzulassen, neue Wege zu erkunden, in der klaren frischen Herbst- und Winterluft unter einem weiten Himmel. Man spürt in den Arbeiten den Prozess, das intensive Auseinandersetzen mit sich selbst, mit dem Thema und mit dem Material. Nicht wie sonst üblich, mit Acrylfarbe auf Leinwand, sondern mit Ölfarbe auf einem sehr groben Jutestoff, hat die Künstlerin hier gearbeitet. Die Farbe und das Material zwingen zum langsamen Arbeiten, sie sperren sich gegen eine einfache Handhabung – der Pinsel bleibt hängen, man muss sich vorwärts kämpfen. Durch den Widerstand und durch die fordernde Oberfläche der groben Jute, verlangsamt und intensiviert sich der Arbeitsprozess. Die Malerin beschreibt mit eigenen Worten „Es hat mich tiefer in meine Malerei hereingezogen“.

Wie in ihren Acrylbildern, lässt sie auch hier den Untergrund sichtbar, an manchen Stellen tritt die nackte Jute zu Tage, wird selbst zur Farbfläche, zur Bedeutungsfläche im Bildgegenstand. Das Material verleiht den Bildern eine spezielle Haptik und Stofflichkeit, sie wirken pelzig, manchmal sogar fast wie gestickte Gobelins. Die Farbe der Jute wird in die Farbpalette der Künstlerin mit aufgenommen, gibt den Ton an. Sie spürt den Moment die Farbe zu setzen, oder Flächen frei zu lassen, so dass der UG sichtbar bleibt.

Der eigene Wandel steckt tief in diesen Bildern drin, die Begegnung mit sich selber, mit der eigenen Malerei, der eigenen Freiheit, der eigenen Stimmung, dem eigenen Unbewussten. Letzteres ist laut Edward Hopper, das wichtigste Kriterium für Kunst: „Kunst ist in so hohem Maß ein Ausdruck des Unbewussten, das mir scheint, dass sie dem Unbewussten das wichtigste verdankt und das Bewusstsein nur eine untergeordnete Rolle spielt.“